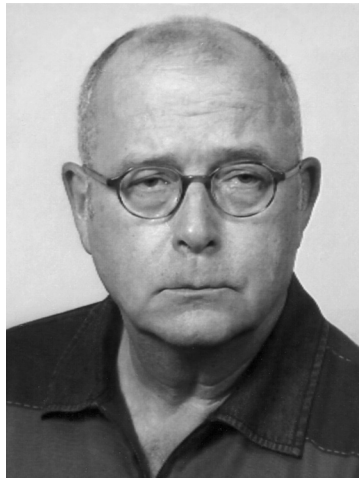


KLAUS E. MÜLLER (1935–2021)

Mark Münzel



Ein Teppich ist eine Geschichte.
In ihr verbergen sich wiederum unzählige andere Geschichten.
Du bist ein Faden, zusammen ergeben wir eine kleine Verzierung,
mit vielen anderen Fäden zusammen ergeben wir ein Muster.¹

Dieses Zitat nach der Theaterregisseurin und Schriftstellerin Nina Haratischwili stellte der ausgebildete Opernregisseur und glänzende Schriftsteller Klaus E. Müller einem seiner letzten Bücher voran, und ich möchte es als ein Resümee dessen deuten, worum es ihm in seinem wissenschaftlichen Werk ging, und was er als Wissenschaftler geleistet hat: Er erzählte immerzu und verwob seine Geschichten zu klaren Mustern.

Ein beliebtes Gerücht besagt, ein wissenschaftliches Buch habe im Durchschnitt eineinhalb Leser, Autor und Korrekturleser mitgerechnet. Der wahre Kern der Rechnung ist, daß ein Buch als wissenschaftlich anerkannt wird, auch (oder gerade) wenn es langweilig ist, während umgekehrt ein unterhaltsames oder gar erzählendes Buch im Verdacht steht, nicht wissenschaftlich zu sein. Meist wird es dann dem Wissenschafts-

¹ Müller (2018:5), dem Buch vorangestelltes Motto, von Müller leicht gekürztes Zitat nach Haratischwili (2014:30).

journalismus zugerechnet, was nicht direkt ein Schimpfwort ist, aber dem Buch und dem Autor den Weg in den Rezensionsteil einer wissenschaftlichen Zeitschrift versperren kann.

Klaus E. Müller jedoch, den Erzähler von Geschichte, hat niemand als Wissenschaftsjournalisten abgetan, obwohl er gut lesbar schrieb, unterhaltsam gar.² Doch zu fundiert war sein Wissen, gestützt auf immense Lesefreude und Geduld. Eher als auf den Schauplätzen kurzfristiger journalistischer Aktualität konnte man sich ihn in der Bibliothek von Alexandria vorstellen, als hätte er diese in ihrer Gesamtheit durchgelesen und bedauerte nun, in den Trümmern, für immer ihre Vernichtung durch den großen Brand. Gerne verwies er auf die „Verankerung der Ethnologie in den antiken Wissenschaften“ (1997a:10), bekannt geworden ist er zuerst durch sein 963seitiges Standardwerk zur Geschichte der antiken Ethnologie.³ Und er schätzte besonders James George Frazers märchenhafte Geschichten vom „Golden bough“ (1907–15),⁴ denn ein Buch war für ihn nicht deshalb veraltet, weil es alt war. Dem gerade neuesten Mainstream ist er nie nachgehechelt. Frazers „Golden bough“ beginnt und endet mit der Antike, dazwischen aber lässt es den Blick durch Zeiten und Länder schweifen, und wirklich endet es nie, noch strebt es eine endgültige Schlussfolgerung an: „[...] the history of thought should warn us against concluding that because the scientific theory [...] is the best that has yet been formulated, it is necessarily complete and final“ (Frazer 1976:932). Das ist nicht das, was heute an einer deutschen Universität von einem beflissenen Antrags-*paper* erwartet würde: Zu ausschweifend, zu viele Quellen in anderen Sprachen als Englisch; und was sollen der ständige Rückbezug auf die Antike und deren altsprachliche Texte, die doch niemand mehr versteht, und die störend poetische, zu keinem *abstract* verkürzbare Atmosphäre? Doch für Müller war das offenbar nicht schlimm, im Gegenteil: Was ihn am „Golden bough“ fesselte, war zum einen gerade der quer durch Zeiten und Länder vergleichende, dabei nie endgültig abschließende Blick, zum anderen die literarische Qualität, und diese Affinität kam nicht von ungefähr.

Müllers wohl vorletztes Buch heißt im Untertitel „Eine kulturalanthropologische Fabel“ (2020) und erzählt die Geschichte der Menschheit, „Verfangen im Fadenkreuz Gottes“, wie sie von Gott nur unvollkommen erschaffen wurde und immer wieder

² Müllers umfangreiches Schriftenverzeichnis würde hier den Rahmen sprengen, dafür verweise ich auf den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: <http://d-nb.info/gnd/115411895> (zuletzt konsultiert am 27. Juni 2021). Ich zähle 21 Monographien, zwei Bücher gemeinsam mit anderen Autoren, fünf von Müller herausgegeben und zwei von ihm und anderen herausgegebene Sammelbände. Seine Aufsätze sind da nicht mitgezählt.

³ Ich nenne hier die Gesamtseitenzahl 963 der Erstausgabe von „Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen“ (Müller 1972, 1980). Schon vor diesem Werk hatte Müller ein Buch über Randgruppen des Islam veröffentlicht (1967), das in spezialisierten Fachkreisen rezipiert wurde.

⁴ In einem Vortrag im Haus von Josef Franz Thiel am 25. Mai 1994 nannte er „The golden bough“ das für ihn wichtigste Werk der Ethnologie und empfahl allen Kollegen die Lektüre. Auch einer breiteren Öffentlichkeit hat er seine Bewunderung für Frazer dargelegt (Müller 1997b).

versucht hat, sich aus den Fesseln ihrer Schöpfung zu lösen. Dabei verbindet Müller Mythen und Glaubensgewissheiten aus den verschiedensten Kulturen zu einer Gesamt-erzählung. Natürlich macht er die Herkunft jedes einzelnen Teils der Erzählung aus jeweils verschiedenen Quellen und Kulturen kenntlich, aber letztlich hört er aus ihnen allen das immer gleiche mythische Lied singen, wenn auch in vielstimmigem Chor. Da die Geister „im Ruf standen, versierte Kenner und passionierte Liebhaber guter Geschichten zu sein, [...] deren Interesse es daher unbedingt zu fesseln galt“, sollten solche Geschichten erzählt werden, und Müller überträgt das auf die Ethnologie: Auch sie könnte „den Faden sozusagen weiterspinnen [...] und den Geschichten eine weitere hinzufügen“. Damit würde sie mehrdeutiger werden, dafür aber auch ihrem Gegenstand näher rücken (2020:viii). – Das meint aber keine postmoderne Freude an autonomer Ästhetik, noch soll die (an Poppers Positivismus geschulte) Ablehnung endgültiger Erkenntnis auf die Beliebigkeit der Postmoderne hinauslaufen. Diese hat Müller strikt abgelehnt, mochte sein eigener Schreib- und Vortragsstil noch so literarisch sein:

Eine Ethnologie, die [...] den Prämissen des „Konstruktivismus“ folgend, in „Diskurse“ oder „Dialoge“ mit ihren Informanten eintritt und die – penibel aufgezeichneten – „Texte“ unkommentiert nur mehr „dokumentiert“ oder bestenfalls (reichlich beliebig) zu interpretieren versucht, entläßt sich selbst in die Literatur, wozu sich ja auch etliche Fachvertreter aus dem Dunstkreis der „Postmoderne“ dezidiert bekennen. [...] [Doch wenn] sich ein Ethnologe als Literat versteht, [...] begibt er sich damit des Anspruchs, noch etwas erklären zu können (2010:592; Hervorhebung im Original).

Und geradezu trotzig gab er dem Buch, aus dem ich eben zitierte, den Untertitel „Grundriß der essentialistischen Ethnologie“. Jedoch verwehrte er sich: „Man bezieht mich des ‚Primordialismus‘, wiewohl ich ein ‚Essentialist‘ bin“, womit er nur meine, daß die Menschen in frühen bäuerlichen Kulturen „selber felsenfest davon überzeugt sind, daß sich seit Urgedenken im Leben ihrer Gruppe absolut nichts verändert hat“, und daß sie „auf ehernen Strukturkonzepten“ aufbauen.⁵ Die seines Erachtens essentialistischen Ansichten aus fremden Kulturen trug er vor, ohne daß er sie sich zu eigen machen wollte.

Eine Spannung durchzieht Müllers Werk: Hier die Ablehnung der Verquickung von ethnologischer Forschung und literarischer Belletristik, da das im schönsten Sinne des Wortes belletristische Schreiben, das bei ihm aber nie Fabulieren um des Fabulierens willen sein, sondern der Wahrheitsfindung dienen sollte. Anders als viele Postmoderne unterschied er zwischen Stil und Inhalt. Die Vereinigung zweier scheinbarer Gegensätze, Kunst und Wissenschaft, mag schon in Müllers Lebens- und Bildungsweg angelegt gewesen sein. Er selbst hat zwei autobiographische Wegbeschreibungen hinterlassen (2009, 2019), aus denen hier erwähnt sei, daß seine Mutter von Beruf

⁵ Dies schrieb Müller mir in einem Brief vom 4. Februar 2000, mit dem er auf einen Aufsatz von mir antwortete, in dem ich seine Darstellung sehr geschlossener Weltbilder kritisiert hatte.

Konzertsängerin war und daß er mit klassischer Musik aufwuchs: „Es gab sehr viel Hausmusik bei uns in der Familie, viel musische Anregung“ (2009:1); „allwöchentlich fand ein Kammermusikabend statt, wurde ich von Wohlklängen in den Schlaf gewiegt“ (2019:191). Er arbeitete im Ballett als Aushilfs tänzer, studierte dann an der Universität München Theaterwissenschaft und an der Bayerischen Staatsoper Opernregie. Schon kurz vor dem Abschluß des Regiestudiums erhielt er das Angebot, an den Bayreuther Wagner-Festspielen mitzuwirken – doch just zu diesem Zeitpunkt entschloss er sich zum Studienwechsel zur Ethnologie.

Ein Wechsel des Studienfaches ist nichts Ungewöhnliches. Viel seltener haben Ethnologen zunächst ein musikalisches Fach gewählt oder die Studienwahl auch nur mit einem musikalischem Hintergrund in Verbindung gebracht.⁶ Müller hat diesen Hintergrund nie verleugnet. Den Anstoß zum Wechsel erhielt er durch Hermann Baumann, unmittelbarer Anlaß war die Lektüre eines Aufsatzes von Baumann über Mythen, der ethnologische Erkenntnis nicht als abgeschlossenes Wissen vorstellte, sondern als Forschung im Werden – eine laut Baumann „durch echt wissenschaftliche Methodik keineswegs genügend gestützte Unterdisziplin der Völkerkunde“ (1959:1), gleichsam selbst eine nicht endende Erzählung also, der ein Wissenschaftler immer wieder Neues hinzufügen sollte. Später lobte Müller an Baumann einmal besonders, daß er „die größte Sammlung afrikanischer Märchen zusammengestellt“ habe.⁷ Müller hat seinen ethnologischen Lehrer Baumann stets verehrt und für ihn eine Gedächtnisschrift herausgegeben (Müller 1983). An Baumann hob Müller in der Erinnerung auch das Musikalische hervor: „Außerdem konnte er sehr gut malen, hatte eine gewisse kunsthistorische Ader. Das beeindruckte mich auch“ (2009:2). Zu Ad. E. Jensen (der Müller nach Frankfurt holte, wo dieser zunächst Assistent, dann von 1971 bis 2004 Professor für Ethnologie war) erwähnte er, daß er „ein begeisterter Musiker war“, sich beim Vorstellungsgespräch vor allem für Müllers musikalische Vergangenheit interessierte und diese dann halb im Spaß so kommentierte: „Nun, das reicht doch, um Sie als Ethnologen einzustellen“ (2019:200).

Müller hatte ebenso wenig vor der Antike Scheu wie vor der älteren deutschen oder internationalen Ethnologie. Zu seinem Thema Schamanismus las er russische Texte aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, übrigens im russischen Original. Baumann, Frobenius und Jensen hielt er zugute, daß sie sich „für die Würdigung und Anerkennung der großen eigenschöpferischen Leistungen der sog. Naturvölker

⁶ Siehe hierzu erhellend die „Interviews with German anthropologists“ mit drei Unterabteilungen (<http://www.germananthropology.com/> [zuletzt konsultiert am 28. Juni 2021]), bei denen eine künstlerisch-musische Vorprägung zwar vorkommt, aber eher selten. Doch möchte ich nicht ausschließen, daß einige Ethnologen in der Selbstdarstellung durch die Befürchtung gehemmt wurden, ihre Fachkollegen könnten sie nach dem Eingeständnis musikalischem Interesse nicht mehr ernst nehmen.

⁷ Dies schrieb Müller mir in einem Brief vom 14. Juni 2016. Diese Sammlung nicht publizierter Mythentexte habe, so Müller, Baumann ihm und er dem Frobenius-Institut vermacht, wo sie sich nun befinde.

eingesetzt“ haben.⁸ Das schrieb er in Abwehr der Kritik, die Ethnologie sei kolonialistisch. An der Frankfurter Universität war das Fach bis 1971 ein Teil der Philosophischen Fakultät. Nun wurde sehr grundsätzlich darüber gestritten, wo es eingeordnet werden sollte, in den Fachbereich Geschichtswissenschaften oder den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, woraus ein Streit über die Ausrichtung der Ethnologie wurde. Müller trat neben dem in der Frankfurter Ethnologie als Ordinarius tonangebenden Eike Haberland für die Geschichtswissenschaften ein,⁹ allerdings mit etwas anderer Perspektive: Während es für Haberland um regionale Ethnohistorien ging, etwa um die Geschichte Äthiopiens oder Westafrikas, suchte Müller die Universalhistorie. Er definierte Ethnologie als eine Wissenschaft vom historischen Wandel, in der „keinesfalls [...] der Versuch, universale historische Bewegungen zu erarbeiten, aufgegeben werden soll zugunsten einer Beschränkung auf Regionalhistorien“ (1970:4). Doch könne es (zitierte Müller Popper) „keine historischen Gesetze geben“.¹⁰ Später sprach Müller freilich doch von „Gesetzmäßigkeiten“, so lange man die Gesellschaften vor den „Archaischen Hochkulturen in Betracht“ ziehe: „speziell ortsfest lebende frühagrарische Siedlungsgemeinschaften“, denen sein besonderes Interesse galt, und die noch nicht die „differenzierteren, komplexeren und rasch wechselnden Verhältnisse“ der Hochkulturen (2010:591–592) entwickelt hätten.¹¹ Doch sah er auch dort keine historischen Gesetze, da Kulturen nicht der fatalen Regelmäßigkeit historischer Periodisierungen unterlägen.

Klassische historische Stufen wie Sammler- und Jägertum, frühes Pflanzertum, archaische Hochkulturen hat Müller in den letzten Jahrzehnten meist als innere, geistige Entwicklungen beschrieben, die bei ihm oft eher wie die innere Ordnung einer großen Rede oder eines Musikstückes klingen. Ein Buch über seelische Verletzung und Heilung (1997c) gliederte er in die Phasen „inclusio“, „circumclusio“, „conclusio“ und „praeclusio“. In einem Buch über „Schuld und Sühne“ unterteilte er ein Kapitel in Phasen der Musik der katholischen Messe (2012:169–179). Einen Vortrag über Orientierungssysteme ordnete er nach Begriffen der Musik, so dass wissenschaftliches Denken wie eine Musikaufführung erscheint: (1) Introitus, (2) Thema, (3) Stimmführung, (4)

⁸ Müller (o.J.:7). Die Nennung gerade von Frobenius und Jensen neben Baumann hängt damit zusammen, daß der Text, aus dem das Zitat stammt, in einer Auseinandersetzung mit Kritikern der älteren Frankfurter Ethnologie geschrieben wurde.

⁹ Das gilt auch für die übrigen Professoren und Assistenten am Institut, doch mit unterschiedlicher Intensität. Nur Müller hat über Gremien-interne Diskussionen hinaus in zwei jeweils mehrseitigen Flugschriften (1970, o.J.) für die Zuordnung zu den Geschichtswissenschaften geworben. Andreas Kronenberg neigte zu den Sozialwissenschaften und erwarb schließlich kompromißweise eine Doppelzugehörigkeit zu beiden Fachbereichen. Die Studierenden traten, soweit sie an der Diskussion teilnahmen, überwiegend (aber keineswegs alle) für Ethnologie als Sozialwissenschaft ein.

¹⁰ Müller (1970:4), zitiert nach Popper (1957:326)

¹¹ Siehe hierzu etwa Müller (2010:342–592).

Generalbass, (5) Legato, (6) Takt, (7) Polyphonie, (8) Dissonanzen, (9) Zweistimmigkeit, (10) Fuga, (11) Monophonie, (12) Programmmusik.¹²

Nach den Gesamtüberblicken wendete er sich Teilaspekten der Kulturen zu, jeweils durch Raum und Zeit sowie immer wieder verbunden zu Teilen großer Erzählungen. Jörn Rösen, ein Historiker, mit dem Müller eng zusammengearbeitet hat, beschreibt, was dieser von immer wieder neuen und doch immer wieder ähnlichen Kulturentwicklungen erzählt:

Es wird gejagt, gestritten, geheiratet, der Boden bestellt, die Geistmächte beschworen, Rituale vollzogen, Streit geschlichtet etc. Aber in all diesen konkreten Lebensvollzügen wird ein [...] geradezu allumfassendes Muster menschlichen Verhaltens sichtbar. [...] „Orientierung“ und „Sinn“ sind Schlüsselbegriffe dieser Ethnologie. [...] Die erklärenden Regeln des lebenspraktischen Verhaltens werden nicht durch den kalten Blick der Wissenschaft gleichsam übergestülpt, sondern – wie Müller betont: induktiv – aus der inneren Sinnhaftigkeit dieses Handelns herausdestilliert (Rösen 2000:300).

Dieses Herausdestillieren geschieht, wie in jedem guten Roman, durch ein erzählerisches Talent, das scheinbar Verschiedenes zu einem Sinngefüge zusammenführt. Ein Buch über den Umgang mit Krüppeln etwa beginnt mit einem Augustinus-Zitat, demzufolge auch mißgestaltete Tote dereinst in schöner, jugendlicher Gestalt auferstehen werden (1996a:7), und endet mit dem Hinweis auf den archäologisch rekonstruierten Schmuck eines verkrüppelten Neandertalers: „mit einem Meer vielfarbig leuchtender Blumen, deren Blüten ein aromatisch-würziger Duft entstieg“ (1996a:290). Doch mag dieses Buch manchen enttäuscht haben, der eine Abhandlung über die Geschichte der Behindertenfürsorge erwartete – tatsächlich ist es eine Geschichte der menschlichen Intoleranz und Toleranz. Die Mbuti (Pygmäen) beispielsweise sahen in einem Ethnologen den „geborenen Clown, weil er irgendwie mißbeschaffen schien: Er war viel zu groß, um sich geräuschlos durch den Wald bewegen zu können“, und sie bemühten sich, ihn durch Adoption „aus seiner despektierlichen, beschämenden Situation zu befreien“ (1996a:229). Es ist eine Frage der Perspektive, wer ein Krüppel ist, so wie überhaupt über Realität kaum allgemein entschieden werden kann. Ein Aspekt der Diskriminierung des Andersseins war für Müller der Rassismus, wenn etwa ein Franzose in Tunis meinte, „Die Leute hier können überhaupt nicht richtig gehen“ – als wären es Krüppel.¹³ Unverständnis für Fremdes gehörte für Müller zur universalen Konstante des Ethnozentrismus. Seiner Bemerkung über die byzantinische Weltsicht beispielsweise, der zufolge „auch die nächsten Nachbarvölker [...] als nur mehr oder weniger minderentwickelte [...] Barbaren erschienen“, schließt er den Schlußsatz an: „Doch diese Art Optik ging nicht mit den Byzantinern zugrunde“ (1997a:570).

¹² Dies sind die Kapitelüberschriften von Müller (2001a).

¹³ Müller (1996a:169) zitiert hier die Äußerung eines französischen Arztes in Nordafrika nach Memmi (1980:17).

Neben den Konstanten beschrieb Müller den von ihm gesehenen zunehmenden Niedergang: Es ward immer schlimmer. Die zunehmende Unterwerfung der Frau erzählt „Die bessere und die schlechtere Hälfte“ (1984). Allerdings lagen Müllers „Überlegungen zur Entwicklung der Geschlechterbeziehungen“ (1996b) eigenwillig neben Trends der Geschlechterforschung. Würden „beide Gruppen“, Männer und Frauen, so meinte er mit plötzlichem Optimismus,

als Teile einzigen Ganzes begriffen, überwöge das Identifizierungsprinzip, das Individuen in der Gemeinschaft verankert. Es könnte dann zur Ausbildung eines einheitlichen Identitätsbewußtseins kommen, die Geschlechter würden im anderen weniger die Negation ihrer selbst als die willkommene und notwendige Ergänzung sehen (1996b:196).

In dem gemeinsam mit Ute Ritz-Müller verfassten Werk „Des Widerspenstigen Zähmung“ (2004) zeigt Müller die „Geburt der Herrschaft“ einer Oberschicht, die sich von der „sympathetischen Empfindungsgemeinschaft“ früher Dorfgemeinschaften abhob und sich einen Sinn gab, indem sie Herrscher zu Gottgesandten machte.¹⁴ Ritz-Müller beschreibt im gleichen Buch die heutige Endphase, ein Gottkönigtum im Niedergang, und schildert ihre eigenen ersten Eindrücke aus einer Königsresidenz der Mosi: „ein System im Verfall, mühsam aufrecht erhalten von einem Dutzend scheinbar unbeirrbarer Alter, umgeben von einer verwaorsten Kinderschar und Komparsen, die vor abgeblaßten Kulissen agierten“.¹⁵

Die universale Entwicklung der menschlichen Kultur sah Müller als „Verhängnis Kultur“ (2018). Ich tue ihm (hoffe ich) nicht Unrecht, wenn ich ihn in einer Tradition der Romantik sehe, in der, auf andere Weise, auch Frobenius und Jensen standen. Zu dieser Tradition gehört (bei Müller wie bei den Neo-Romantikern jener Frankfurter kulturmorphologischen Schule, die im Konservatismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurzelte) der kritische Blick auf historische Weiterentwicklung, die neo-romantische Opposition gegen das Erbe der Aufklärung. Die Menschheit schreitet zwar fort, doch nicht hinauf, sondern hinab, dem Abgrund zu. Dieser Kulturpessimismus ist heute, in einer Zeit der Zukunftsangst, wieder geläufiger als er es bis in die 1980er Jahre war. Von einer „strahlenden“ Zukunft sprechen wir heute meist nur noch mit bitterer Endzeitironie.

Müller sieht in der Neuzeit eine „Mechanisierung der Gedanken“, die „Gestalt in den exakt berechneten Bahnen von Gewehr- und Kanonenkugeln, am Himmel in Flugzeugen“ annahmen. „Abermals hatte sich Freiheit in Abhängigkeit verkehrt“ (2020:188). Hier klingt mir die Kritik des Leo Frobenius in den Ohren: an der „Sicherheit des Rechnens“ in einer „Weltanschauung [...], deren Charakter dem eines Eisenbahnfahrplans und eines Reichskursbuches außerordentlich ähnlich sah“ (Frobenius 1954:9). Müller kritisierte zudem, oft spöttisch, die Zerstörung der Sprache in der Mo-

¹⁴ Siehe Müller (2004a:44, 49).

¹⁵ Siehe Ritz-Müller (2004:115).

derne und vor allem in der Bürokratie: „Amtliche ‚Anschreiben‘ werden [...] auch schon mal wärmer und scheinbar persönlich mit ‚Herzliche Grüße, Ihre Festsetzungsstelle‘ unterzeichnet“ (Müller 2001b:138).

Doch fehlt bei Müller die Verherrlichung früher Gegenmodelle, wie sie bei Frobenius dem Heiligen Königtum galt. Auch die frühen bäuerlichen Gesellschaften vor der Herausbildung von Reichen idealisiert er nicht, mag er sie auch recht positiv beschreiben: Die Ernährung in Agrarkulturen „versorgt die Menschen – bestenfalls – ausreichend“, im Vergleich zum früheren Wirtschaften mit Jagd und Sammeln ist das Leben „komplizierter und schwerer durchschaubar geworden“.¹⁶ So trugen diese Kulturen schon den Keim der weiteren Entwicklung zum Schlechteren in sich.

Auf den zitierten Satz von Müller über die exakt berechneten (und das meint: so rationalen wie rationalistischen) Bahnen folgt eine düstere Untergangsangst: „Unter Umständen täte sich vor der Menschheit ein Abgrund auf, in dessen Tiefe, wie vormals im Labyrinth auf Kreta, ein Ungeheuer lauert, das alles Abstürzende verschlingt“, dann endet das Buch mit einem Zitat nach dem Chemiker und Wissenschaftskritiker Erwin Chargaff:

Was die westliche Zivilisation angeht, so ist der Zusammenbruch offensichtlich [...Nach Jahrzehnten in New York] bin ich nicht geneigt, als Sänger des Fortschritts aufzutreten. Es will mir nichts einfallen, was sich während dieser Zeit verbessert hätte, aber sehr viel, was sich ungeheuerlich verschlechtert hat.¹⁷

Besonders klar gegen den Rationalismus der Aufklärung gerichtet und besonders nah an bestimmten romantischen Strömungen des 19. Jahrhunderts (die heute gerne mit peinlichem Schweigen übergangen oder zeithistorisch erklärt werden), war das Interesse, das Müller seit den 1990er Jahren an der Parapsychologie zeigte,¹⁸ wobei er diesen Begriff freilich als „aus der pejorativen Begrifflichkeit der ‚Aufklärung‘“ genährt ablehnte. Er sagte lieber „Atopologie“ – eine Wortschöpfung nach dem Griechischen mit der Bedeutung „nicht an der gewohnten Stelle, nicht im gewohnten Zusammenhang in Erscheinung tretend“. Dabei erwähnte er „telepathische Wachträume“ und andere nicht leicht erklärbare Phänomene (Müller 2014:8, 12). Das Interesse daran teilte Müller mit russischen Schamanismus-Forschern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die teils offen, teils in der Sowjetunion versteckt eine Alternative zum Rationalismus suchten.

Dem Schamanismus hat Müller ein kleines, handliches Büchlein (1997d) gewidmet, das übersichtlich die wichtigsten Fakten nach kulturhistorischen Phasen ordnet. Müller verabsäumt es nicht, auf den Kampf sowjetischer Atheisten gegen den Schamanismus hinzuweisen: „Etliche Schamanen gaben alsbald [...] ihre Trommeln beim örtli-

¹⁶ Müller und Ritz-Müller (1999:93, 96). Dieses Buch wurde von den beiden Autoren gemeinsam signiert, ohne eine getrennte Autorenschaft zu vermerken.

¹⁷ Müller (2020:188–189), zitiert nach Chargaff (2002:39)

¹⁸ Siehe vor allem Müller (2002, 2004b, 2014).

chen Dorfsowjet ab“, wenn sie freilich „verstockt“ blieben, „inhaftierte man sie wieder“ (1997d:122–123). Eine von Müllers wichtigsten Quellen ist das Schamanismus-Buch von Hans Findeisen, für den „der Kampf gegen diese hohen geistigen Errungenschaften [...] einen weiteren Schritt auf dem Wege zu immer umfassenderer geistiger Verarmung der Menschheit“ und „die ungeheuerliche Verblendung des rational-materialistischen Europäertums“ zeigt (Findeisen 1957:195). Für Müller brachte auch die heutige Renaissance des Schamanismus nichts mehr: „Die Geister, die sie [die Schamanen] riefen zogen sich in die Tiefen der Taiga zurück und verpuppten sich wieder“ (Müller 1997d:124).

Hoffnungen des New Age teilt Müller da nicht, und strikt verweigert er sich Spekulationen über die Wahrheit schamanischer Erfahrung:

Die Realitätsfrage stellt sich für die Ethnologie nur insofern, als Menschen oder Gruppen, mit denen sie sich beschäftigt, überzeugt sind, daß ihre Gesichte und Vorstellungen realer Wirklichkeit entsprechen und so auch einen bestimmenden Einfluß auf ihre Lebensgestaltung besitzen (1997d:120; Hervorhebung im Original).

Dennoch: „Atopische Wahrnehmungen und Ereignisse müssen [...], gerade weil sie der Erklärung Schwierigkeiten bereiten, in die wissenschaftliche Forschung mit einbezogen werden“ (Müller 2014:221; Hervorhebung im Original). Daran schließt Müller ein Zitat aus einem Brief des Philosophen Rainer Specht an: Es sei „eher dumm“, abzulehnen, was nicht dem wissenschaftlichen Kanon entspricht, „denn weshalb sollte man davon ausgehen, daß die Wissenschaftsgeschichte zu Ende ist?“ (2014:221) – Müller war Vorsitzender der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie, die Beratung für Menschen anbietet, die an ihren Visionen oder Psychosen verzweifeln – kritisch aufklärend bei krankhaften Psychosen, aber aufgeschlossen für schwer Erklärliches. Von parapsychologischem Geraune hat Müller sich nicht beirren lassen, er blieb strikter Wissenschaftler, aber er war offen für den Rand des Etablierten. Er erwähnte auch eigenes Erleben von Unerklärlichem sowohl in der eigenen Familie wie auch während einer Forschung in Nordpakistan (2019:203).

Er sah sich offenbar in der Tradition von Andrew Lang, der 1910 Präsident der Society for Psychical Research geworden war.¹⁹ Von dieser Fachgesellschaft schreibt Müller bewundernd, daß in ihr „eine Galerie der besten Köpfe jener Zeit“ versammelt war. Das war für Müller ein bemerkenswerter Unterschied zu heute und durch diesen Kontrast

ein beklemmendes Zeugnis für die geistige Enge, teils bornierte Voreingenommenheit und mangelnde Neugier heutiger Gelehrter, die sichtlich kaum mehr die Bereitschaft und den Mut der damaligen großen Pioniere aufbringen, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die

¹⁹ Als Müller mir seine Bücher von 2004 und 2014 übersandte, empfahl er mir jeweils besonders den Abschnitt über Andrew Lang.

nun mal nicht ins eigene wissenschaftliche *home and castle* zu passen scheinen (2004b:157–158; Kursivsetzung im Original).

Wie Müller von Andrew Lang berichtet, schlug dieser, „einer der führenden Literaten seiner Zeit“, nicht den Gelehrtenweg ein, „vielleicht weil er fürchtete, daß ihn dann die Feen geflohen hätten“. Er habe den Fall der Gräfin von Dumfries beschrieben, die „die Gewohnheit gehabt [habe], von einem Ende des Raums zum anderen sowie quer über den Garten zu fliegen. Dies sei sicher verbürgt“ (Müller 2014:157). Langs ethnologische Untersuchungen „erbrachten [schreibt Müller], daß Psi-Phänomene sowohl weltweit als auch zu allen Zeiten mit großer formaler Übereinstimmung auftreten [...]; auch das widerlegte den Evolutionismus“ (2004b:157). Der Kritik an seinen Untersuchungen entgegnete Lang ironisch (wieder zitiert von Müller) in einer Kontroverse mit Edward Clodd, dem Präsidenten der Londoner Folk-Lore Society, von dem er sich eine Untersuchung vornahm: „Von den Befragten, die bestätigende Antworten gaben, waren 185 keine Briten und daher, natürlich, geistig minderbemittelt“ (2004b:162). Für Müller verkörperte sich in der Person von Andrew Lang das, was er im heutigen Mainstream der Ethnologie schmerzlich vermißte, das Eingehen auf Unerklärliches: „Jeder Ethnologe stößt praktisch täglich – daheim, bei der Feldforschung oder in der Literatur – auf ‚Irrationales‘. Die meisten reagieren darauf entweder borniert oder stumpfsinnig“ (Müller 2019:203).

Es bedurfte sicherlich einer großen Unabhängigkeit Müllers vom Urteil von Fachkollegen, sich zu dem Thema Psi zu bekennen, von dem er voraussehen konnte, daß es zu Kopfschütteln und Achselzucken führen würde. Hat er sich mit Andrew Lang identifiziert? Oder war ihm die Parallele nicht bewußt? Über Lang schrieb er, was man auch über Müller schreiben könnte: „Er besaß eine ebenso breite wie solide Bildung, argumentierte mit kritischer Präzision [...], ließ sich gleichwohl nicht von gewagten, teils kühnen Kombinationen abschrecken und schrieb bei alledem einen Stil von gediegener Eleganz“ (Müller 2004b:155).

Müller stand mit seinen Positionen oft eher am Rande des Etablierten und liebte Spätromantiker wie Andrew Lang. In seinem Universitätsfach Ethnologie sah er sich nicht immer angenommen. Mehr Zuspruch empfand er am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld und am interdisziplinären Kulturwissenschaftlichen Institut Essen, wohin er sich in seinen letzten aktiven Dienstjahren beurlauben ließ.

In Müllers jüngstem Buch schließt sich der Kreis wieder zu den zwei Autoren, die in der Ethnologie des späten 20. Jahrhunderts oft als überholt oder zu unwissenschaftlich abgetan werden: Es behandelt erneut das Thema Magie, das James George Frazer und Andrew Lang wichtig war. Das magische Denken ist für Müller keine überholte Frühform primitiven Denkens, sondern besitzt „fundamentale, zeitlose Bedeutung“ und bestimmt, „wenngleich heute eher verdeckt als auffällig, das Denken und Handeln aller Menschen“ (2021:9; Hervorhebungen im Original).

Getreu den Beurteilungskriterien alles Abseitigen wurde die Magie abschätzig einmal als obsoletes Relikt einer frühen Phase [...] oder auch generell als Ausdruck mangelnden Denkvermögens, ja einer psychischen Störung verstanden, ein andermal [...] zur Zauberei im Sinne von Trickbetrug [...] erklärt (Müller 2021:9).

Doch ist Magie in Wahrheit „ein konsequent durchdachtes Instrumentarium, dem seit alters bewährten Verhaltensrepertoire durch Verstärkung mehr Effizienz zu verleihen“. Sie beruht auf „Konjunktion“, der Zufuhr von Stärkendem und Verknüpfung scheinbar Unzusammengehörigem, und auf „Disjunktion“, der „Entäußerung von Unzuträglichem, das heißt Unzugehörigem“ (2021:149; Hervorhebungen im Original), beide Bewegungen sind aber nicht fanatisch anzugehen: „Wo der Mensch beiden mit weniger Strenge begegnet, vermag sich als dritte, vermittelnde Kraft Barmherzigkeit zu entfalten“ (2021:165). Das ist es, was Ethnologie in ihren besten Momenten angestrebt hat: Parteinahme gegen die Verächtlichmachung dessen, was uns fremd erscheint und dessen Nähe zum Eigenen sie zeigen möchte. Dabei hat Müller sich stets um eine Systematisierung des scheinbar Unsystematischen bemüht, einem Magier nicht ganz unähnlich.

Jetzt wird er irgendwo Baumann, Frobenius und Jensen treffen und mit ihnen über die Einzelheiten von Untergang und Neuaufgang der Welt und über die verborgenen Regeln hinter der scheinbaren Unordnung diskutieren. Was wird bleiben? Müller hat keine Schule begründet, auch wenn seine Schüler mit Begeisterung von seinem Unterricht zu berichten pflegen. Ich habe den Eindruck, daß vielen von ihnen eine Toleranz für nicht Etabliertes gemeinsam ist. Sicher vorherzusehen, welches von Müllers Büchern am meisten Bestand haben wird, ist natürlich nicht möglich. Am meisten gelesen werden wird, vermute ich einmal, sein Buch über den Schamanismus (1997d), da es den studentischen Leser, der sich rasch Informationen zum Thema Schamanismus verschaffen möchte, nicht allzu deutlich mit Müllers theoretischen Prämissen belastet. Bleiben wird, hoffe ich für die Ethnologie, die Erinnerung an einen, der nicht daran dachte, sich anzupassen, sondern seinen eigenen Weg ging, um Moden und Zeitströmungen unbekümmert. Ein Gelehrter.

LITERATURVERZEICHNIS

BAUMANN, Hermann
1959 „Mythos in ethnologischer Sicht“, *Studium Generale* 12(1):1–15; 12(9):583–597

CHARGAFF, Erwin
2002 *Ernste Fragen*. Essays. Stuttgart: Klett-Cotta (1986)

FINDEISEN, Hans

1957 *Schamanentum*. Dargestellt am Beispiel der Besessenheitspriester nordeurasischer Völker. Stuttgart: Kohlhammer (Urban Bücher 28.)

FRAZER, James George

1907–15 *The golden bough: a study in magic and religion*. 12 Bände. London: Macmillan; Cambridge: Cambridge University Press (†1890)

1976 *The golden bough: a study in magic and religion*. Abridged edition. London und Basingstoke: The Macmillan Press (†1890)

FROBENIUS, Leo

1954 *Kulturgeschichte Afrikas*. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. Zürich: Phaidon (†1933)

HARATISCHWILI, Nina

2014 *Das achte Leben (Für Brilka)*. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt

MEMMI, Albert

1980 *Der Kolonialismus und der Kolonisierte*. Zwei Porträts. Frankfurt am Main: Syndikat (†1957)

MÜLLER, Klaus E(rich)

1967 *Kulturbistorische Studien zur Genese pseudo-islamischer Sektengebilde in Vorderasien*. Wiesbaden: Franz Steiner (Studien zur Kulturkunde 22.)

1970 *Betr.: Fachbereichszuordnung der Ethnologie*. Persönliche Stellungnahme. Vervielfältigtes Flugblatt. Frankfurt am Main

1972 *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung*. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen. Teil 1. Wiesbaden: Franz Steiner (Studien zur Kulturkunde 29.)

1980 *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung*. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen. Teil 2. Wiesbaden: Franz Steiner (Studien zur Kulturkunde 52.)

1984 *Die bessere und die schlechtere Hälfte*. Ethnologie des Geschlechterkonflikts. Frankfurt am Main und New York: Campus

1996a *Der Krüppel*. Ethnologia passionis humanae. München: C.H. Beck

1996b „Schwache Frauen in der Hand starker Männer. Ethnologische Überlegungen zur Entwicklung der Geschlechterbeziehungen“, in: Reiner Marx und Gerhard Stebner (Hrsg.): *Ich und der Andere*. Aspekte menschlicher Beziehungen, 171–196. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag

1997a *Geschichte der antiken Ethnologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rowohlts Enzyklopädie 55589.) (†1972/1980)

1997b „Obicere – von den Balken in den Augen der euklidischen Geometrie“, *Zeitschrift für Ethnologie* 122(1):19–31

1997c *Der gesprungene Ring*. Wie man die Seele gewinnt und verliert. Frankfurt am Main: Lembeck

- 1997d *Schamanismus*. Heiler, Geister, Rituale. München: C.H. Beck (Beck'sche Reihe 2072.)
- 2001a *Sinn und Zeit*. Sinnkonzepte als lebens- und handlungsleitende Orientierungssysteme. Unveröffentlichtes Manuskript für einen Vortrag vor Ethnologen im Haus von Bernhard Streck am 8. Februar 2001
- 2001b *Wortzauber*. Eine Ethnologie der Eloquenz. Frankfurt am Main: Otto Lembeck
- 2002 *Die gespenstische Ordnung*. Psi im Getriebe der Wissenschaft. Frankfurt am Main: Otto Lembeck
- 2004a „Verflucht sei der Acker“, in: Klaus E(rich) Müller und Ute Ritz-Müller, *Des Widerspenstigen Zähmung*. Sinnwelten prämoderner Gesellschaften, 40–63. Bielefeld: transcript
- 2004b *Der sechste Sinn*. Ethnologische Studien zu Phänomenen der außersinnlichen Wahrnehmung. Bielefeld: transcript
- 2009 *Interview Klaus E. Müller*, 31. März 2009. URL: http://www.germananthropology.com/cms/media/uploads/4df07d05d812a/interview_4e666e1a6c7ef.pdf [zuletzt konsultiert am 27. Juni 2021]
- 2010 *Die Siedlungsgemeinschaft*. Grundriß der essentialistischen Ethnologie. Göttingen: V & R unipress
- 2012 *Schuld und Sühne*. Die Vorgeschichte des Erlösungsglaubens. Berlin: Lit (Wissenschaftliche Paperbacks 32.)
- 2014 *Im Schatten der Aufklärung*. Grundzüge einer Theorie der Atopologie. Berlin: Lit (Perspektiven der Anomalistik 3.)
- 2018 *Verhängnis Kultur*. Der Mythos vom menschlichen Fortschritt. Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- 2019 „Vivere militare est. Eine autobiographische Skizze“, in: Holger Jebens (Hrsg.): *Nicht alles verstehen*. Wege und Umwege in der deutschen Ethnologie, 191–208. Berlin: Dietrich Reimer (12008)
- 2020 *Verfangen im Fadenkreuz Gottes*. Eine kulturanthropologische Fabel. Wiesbaden: Springer VS
- 2021 *Magie*. Die verborgenen Grundmuster unseres Denkens und Handelns. Berlin: Dietrich Reimer
- o.J. [Ohne Titel]. Vervielfältigtes Flugblatt [1970]

MÜLLER, Klaus E(rich) (Hrsg.)

- 1983 *Menschenbilder früherer Gesellschaften*. Ethnologische Studien zum Verhältnis von Mensch und Natur. Gedächtnisschrift für Hermann Baumann. Frankfurt am Main und New York: Campus

MÜLLER, Klaus E(rich) und Ute RITZ-MÜLLER

- 1999 *Soul of Africa*. Magie eines Kontinents. Köln: Könemann
- 2004 *Des Widerspenstigen Zähmung*. Sinnwelten prämoderner Gesellschaften. Bielefeld: transcript

POPPER, Karl R.

- 1957 *Der Zauber Platons*. Band 1: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bern und München: A. Francke (1945)

RITZ-MÜLLER, Ute

- 2004 „Warum sind die Hyänen im Fluss?“, in: Klaus E(rich) Müller und Ute Ritz-Müller, *Des Widerspenstigen Zähmung*. Sinnwelten prämoderner Gesellschaften, 107–158. Bielefeld: transcript

RÜSEN, Jörn

- 2000 „Vom Nutzen und Nachteil der Ethnologie für die Historie – Überlegungen im Anschluß an Klaus E. Müller“, in: Sylvia M. Schomburg-Scherff und Beatrix Heintze (Hrsg.), *Die offenen Grenzen der Ethnologie*. Schlaglichter auf ein sich wandelndes Fach. Klaus E. Müller zum 65. Geburtstag, 291–309. Frankfurt am Main: Otto Lembeck